

Erstes Hauptstück.

Namen — äussere Gestalt — sichtbare Besonderheiten des Orang-Utang.

§. 1.

Das Thier, welches wir uns vorgenommen haben, zu beschreiben, ist der Orang oder Orang-Utang des Bonrius; das ist, der homo sylvestris, oder Waldmensch, wie er nach desselben Zeugniß in der Maleischen Sprache von den Bewohnern der Insel Borneo genennt wird. Sie kommen meist, wo nicht alle, von Borneo, wiewohl er auch nach der Angabe des Wundarztes Relian 1) in den unzugänglichen Gebürgen von Java gefunden werden soll.

Es ist unnöthig, alles dasjenige, was über diese Affenart vom Büffon (schon 2) ausführlich genug gesagt und geschrieben worden, zu wiederholen, besonders, da dieser unermüdete und große Naturforscher, der den wahren Orang, den von Borneo nämlich, nie gesehen hatte, vom Tulpus und Tyson sich verführen lassen, und jene großen Afrikanischen ungeschwänzten Affen, welche in Angola und Guinea vorkommen, unter die wahren Orangs, wovon sie aber, wie wir gleich sehen werden, sehr merklich verschieden sind, gesetzt hat.

Alles also, was von den Afrikanischen erzählt, und von Reisenden über Pongos, Jockos u. dergl. gesagt wird, ist auf den unsern nicht anwendbar. Auch können wir alles, was von den allgemeinen Nomenclatoren, zum Beyspiel von Linné und dessen Jüdling Goppius 3) über dieses Thier angeführt wird, nicht annehmen, weil es sich nur auf sehr oberflächige Muthmassungen, mangelhafte Berichte und unrichtige Beschreibungen gründet — und eben so denken wir von Brisson und den Uebrigen. Sie hatten den Orang von Borneo, da sie ihre Namenlisten verfertigten, nie gesehen, und irreten also wieder ihren Willen, weil sie nirgend eine genaue Beschreibung dieses fremden und sehr seltenen Thiers angetroffen hatten.

Edwards 4) war der einzige, der mit Grunde etwas davon hätte sagen können. Er war

1) *Allamand additions au XV. Tome de M. le Comte de Buffon. S. 73.*

2) *Hist. Nat. Gen. & Part. avec la description du Cabinet du Roi Tom. XIV. S. 48. u. f. w.*

3) *Syst. Nat. Ed. XII. und Amoen. Acad. Vol. VI. 1764. de Antropomorphis.*

4) *Glanures Tom. I. 1758. Kupf. 213. S. 67.*

war aber weder Zergliederer, noch Naturkenner, und ein sehr mittelmäßiger Zeichner, und hat also nichts, als eine mangelhafte Beschreibung und eine noch unvollkommere Zeichnung davon gegeben. Doch bemerkt er ganz richtig, daß ihm die Gestalt von Tysons Orang nicht gefalle, daß aber ein Schiffscapitain Beeckmann in seiner Reisebeschreibung nach Borneo 1718 einen Orang beschrieben habe, der, obgleich er dem seinigen sehr nahe komme, gleichwohl nicht derselbige sey. Und dies konnte er auch gewiß nicht seyn, wenn es übrigens seine Richtigkeit hat, daß jenes Thier zottigter war, und an denjenigen Stellen, wo das Haar beym Menschen wächst, das meiste Haar hatte; da hingegen der Orang auf dem Rücken, an der äussern Seite der Armen und an den Beinen am zottigsten ist, wie schon Aristoteles bemerkt hat 5).

Das Zeugniß Relians, eines Wundarztes zu Batavia, welches Allamand mittheilt 6), ist mit demjenigen, welches wir gesehen haben, ziemlich übereinstimmend, entspricht aber nur wenig der Abbildung, welche er auf dem eilften Kupfer, wo er auf dem Bauche und auswendig und inwendig an den Armen und Beinen sehr zottigt erscheint, davon giebt.

§. 2.

Der erste Orang, den ich im Jahr 1770 erhielt, wurde mir vom Hoffmann, einem ehemaligen berühmten Arzte zu Batavia, der zuvor seine Wissenschaft zu Gröningen unter meiner Aufsicht mit vielem Eifer und Fleisse getrieben hatte, geschickt. Jetzt machte er mir aus Dankbarkeit und Achtung dieses ansehnliche Geschenk, wofür nicht allein ich, sondern auch alle, denen die nützliche Entdeckungen, wozu dieses Thier Gelegenheit gegeben hat, am Herzen liegen, ihm, den wärmsten Dank schuldig sind.

Ich zeichnete diesen, durch den Weingeist schon ziemlich zusammengeschrumpften und veränderten Orang sehr genau von vorne, so wie ich das Thier aus dem Faß in eine Schüssel auf den Rücken gelegt hatte — und maß zugleich alle Theile sehr genau, damit man aus der Abbildung nicht allein das wahre Verhältniß mit einem Blicke übersehen, sondern auch die wirkliche Größe eines jeden Theils insbesondere durch eine vierfältige Verdoppelung finden könnte.

Die.

5) Cur hominis prior pars pilosior est, quadrupedum contra posterior quam prior setosior. Probl. lect. X. §. 52. S. 731. Vol. 2.

6) Additions Eb. S. 73. des Orangs-Utangs.

Dieser ist also um ein Vierteltheil verkleinert auf dem ersten Kupfer vorgestellt; weil aber dieser Drang von hinten sehr haaricht war, und die Umrisse des Körpers, der Arme und Beine dadurch ganz verdunkelt und bedeckt wurden, so habe ich nur einen Theil desselben, und nach Verhältniß weniger von vorne angezeigt.

Das Haar dieses Drangs — es war ein Weibchen — war dunkel roth, lang auf dem Rücken, fein und hier und da flammend.

Diese todte Gestalt, ich gestehe es, ist sehr von der natürlichen, welche das Thier lebendig hat, verschieden, so wie ich erst sechs Jahre hernach habe sehen können. Doch damals hielt ich für besser, alles genau, wie ich es gefunden hatte, darzustellen, als der Wahrheit durch ungegründete Einbildungen zu schaden.

Um vom Kopfe und dessen Seitengestalt einen richtigern Begriff zu geben, zeichnete ich diesen halb auf dem 2ten Kupfer Fig. 1. und von vorne Fig. 3.

Im Jahr 1771 besorgte mir Herr Söpe, damaliger Bewindhaber und Repräsentant des Prinzen von Oranien bey der Ostindischen Compagnie einen andern Drang, wieder ein Weibchen. Zugleich hatte er einen männlichen Drang von Baravia in einem andern Schiffe kommen lassen, welches aber unglücklicher Weise zwischen Java und dem Cap mit Mann und Maus untergieng. Die Dankbarkeit, welche ich dem Eifer dieses Mannes, die Wissenschaften zu befördern, und seiner Güte für mich schuldig bin, erfordert, daß ich beyder, sowohl des verunglückten, als des glücklich überkommenen Drang hier öffentlich erwähnte.

Die Größe der Theile in beyden Thieren von Hrn. Soffmann und Söpe war, wie folgt:

	In dem von 1771.	In dem von 1770.
Der Kopf, schief über die Ohren bis ans Kinn	7 Zoll Rheinf.	6½ Zoll Rheinf.
Der Körper vom Kopf bis zum Ende des Steiffes	14-15 — — —	— — —
Vom Unterkinn bis zum Schaambein	13 — — —	11 — — —
Die Hüfte lang	7 — — —	5 — — —

Der

	In dem von 1771.	In dem von 1770.
Der Schenkel	7 Zoll Rheinf.	7 Zoll Rheinf.
Die Länge des ganzen Fußes	$7\frac{1}{2}$ — —	$6\frac{1}{2}$ — —
— — der Zehen	$2\frac{1}{4}$ — —	$2\frac{1}{2}$ — —
— — des großen Zehes	1 — —	1 — —
— — von der Ferse bis ans Ende des großen Zehes	$3\frac{1}{4}$ — —	$2\frac{1}{2}$ — —
Der Arm war lang	$8\frac{1}{2}$ — —	$6\frac{1}{2}$ — —
Der Vorderarm	9 — —	6 — —
Die Hand	7 — —	$5\frac{1}{2}$ — —
Die Finger	3 — —	$2\frac{3}{8}$ — —
Der Daumen	$1\frac{1}{4}$ — —	1 — —
Vom Anfang der Hand bis zum Ende des Daumens	3 — —	$2\frac{3}{8}$ — —
Der Kopf breit	$3\frac{1}{2}$ — —	$3\frac{1}{4}$ — —
Die Schulter	6 — —	6 — —

Der Drang, den ich von Hrn. Söpe erhielt, war also ein wenig größer, als derjenige, den mir Herr Hoffmann geschickt hatte. Das Haar war, sowohl was Farbe, als Beschaffenheit betrifft, vollkommen das nämliche. Schade, daß Allamand das Maas seines im Jahre 1771 erhaltenen Drangs nicht gegeben hat.

Dosmaer, der Vorsteher der Fürstlichen Naturaliensammlung des Erbstadthalters der vereinigten Niederlande, hatte die Güte, mir einen andern, der an Farbe, Gestalt u. s. w. meinen beyden vollkommen ähnlich, doch ein wenig kleiner war, zur Zergliederung der Eingeweide zu schicken. Diesen habe ich nicht gemessen. Ich schickte denselben gleich wieder zurück; wovon man jedoch das Maas, wenn es nöthig wäre, noch bekommen könnte.

Den Vierten sahe ich 1772 in der schönen Sammlung des Herrn van der Meulen zu Amsterdam, der wegen seiner kostbaren und seltenen Natursammlungen bekannt ist, und welchem ich mich wegen mancher Beweise seiner Güte sehr verbunden achte. Auch dieser Drang war ein Weibchen, nicht größer, als mein erster, und von nämlicher Farbe und Beschaffenheit des Haars.

In dem Orang, der im Jahr 1776 im Haag in der Fürstlichen Natursammlung und nachher auf dem kleinen Zoo lebendig aufbewahrt wurde, und wovon mir nach desselben Tode auf Befehl des Prinzen vom Herrn Vosmaer der Rumpf geschickt wurde, fand ich die Länge vom abgeschnittenen Wirbel bis an das unterste Ende des Schaambeins $15\frac{1}{2}$ Rheinf. Zoll, und hinten bis zum Ende des Steißbeins $16\frac{1}{2}$ Zoll — die Schulter, wovon die Haut abgezogen war, $7\frac{1}{2}$ Zoll. Dieses Thier war also viel größer, als das vorige, und nach Forsters Bemerkung überhaupt $2\frac{1}{2}$ Schuh lang 7). Die Farbe der Haut war wenig vom vorigen verschieden.

Den 31sten August 1777 zergliederte ich einen männlichen Orang in der vortrefflichen Sammlung des Herrn van Soey, der die Güte gehabt hatte, dieses Thier zu dem Ende bis zu meiner Ankunft im Haag aufzubewahren, und es gänzlich meiner Untersuchung zu widmen. Dieser, obschon in Farbe und Beschaffenheit des Haars dem vorigen ähnlich, war dem Auge nach gerechnet gar nicht größer, als mein erster; ich hielt es also nicht für nöthig, ihn zu messen.

In der wahrhaft Fürstlichen Sammlung des Erbstadthalters ist noch in einer großen Flasche ein Weibchen, welches zwar größer als mein Orang, aber doch kleiner, als der lebendige schien. Haar, Farbe und Gestalt sind dieselbigen.

Derjenige, welchen Edwards aus dem Britischen Museum abgebildet hat, war, wie er sagt, ungefehr $2\frac{1}{2}$ Schuh Londener Maasses lang. Ich vermuthe von der Scheitel bis zu den Zehen — und also völlig so hoch, als mein größter. Aus dem illuminirten Kupfer kann man hinlänglich sehen, daß das Haar von dem der angeführten nicht verschieden war.

Ich habe also mit eigenen Augen in der Sammlung des Prinzen von Oranien, den Lebendigen mitgerechnet, drey; ferner den ausgestopften, und vom Allamand in der Natursammlung der Leidener Universität aufgestellten Orang; imgleichen Einen bey van der Meulen, und noch Einen bey van Soey gesehen, welche mit meinen beyden zusammen achte machen — alle von der nämlichen Gestalt und Farbe des Haars. Der größte derselben wird, wenn er aufrecht stehet, $2\frac{1}{2}$ Rheinländische Schuhe haben.

Diese

7) Voyage de Mr. Cook u. s. w. Tom. IV. S. 158.

Diese waren nun alle sehr jung, und ihre Knieschieben noch ganz knorplicht — die Zähne schienen sie gewechselt zu haben — doch hatte mein erster nur eben zwey Backenzähne an jeder Seite oben und unten. Wenn wir nun aus der Vergleichung der Knochenbildung bey dem Menschen annehmen, daß sie zwey Drittel ihrer Höhe erreicht hatten; so müßten noch sechszehn Zoll zu den 32 Rheintl. hinzugefügt werden — die ganze Höhe würde also 48 Zoll, das ist, vier Rheinländische Schuhe betragen. Geben wir nun noch zum Ueberflusse dem größten einen halben Schuh mehr, so bleibt der Unterschied gegen die angegebene Messungen der Reisenden und anderer Schriftsteller so erstaunend groß, daß es eine Thorheit seyn würde, ihnen Glauben beizumessen — oder Zeit an ihrer Wiederlegung zu verschwenden.

§. 4.

Es ist eine sonderbare Eigenheit dieses Affens oder Orangs, daß er auf beyden großen Zehen keine Nägel hat. Kaum bemerkte ich dieses in meinem ersten Orang, so vermuthete ich auch, daß es natürlich sey, und bey allen Statt haben würde.

Van der Meulen nahm auf meine Bitte den seinen aus der Flasche, und berichtete mir den 21sten Juny 1771, daß sein Orang auch keine Nägel auf den großen Zehen hätte.

Allamand that mir die Ehre, einen Probedruck seines Orang mir zu schicken, ehe seine Beschreibung erschien. Ich fand auf demselben die Nägel der großen Zehen sehr deutlich abgebildet, worüber ich mich verwunderte, weil ich auch auf den großen Zehen des vom Edwards gegebenen Orang sehr große Nägel entdeckte *). Allamand unterdessen durch mich von dieser Verschiedenheit unterrichtet, untersuchte aufs Neue seinen Orang, und verbesserte den Fehler des Zeichners in seiner Beschreibung S. 75.

Unterdessen hatte ich auch dem Herrn Rooijstra, einem jetzt berühmten Arzte bey der London Infirmiry, und zuvor einem meiner geschätztesten Zuhörer geschrieben, um mit Marry

S. 2

in

*) Dieser Orang wurde im November 1782 mit der ganzen Sammlung verkauft, und ward das Eigenthum der Natursammlung der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Haerlem, wo er bey Gelegenheit nachgesehen werden kann.

in dem Britischen Museum nachzusehen, ob der von Edwards mit solchen großen Nägeln abgebildete Orang dieselbe wirklich auf den Zehen hätte? Ich erhielt den 24ten Juny 1772 zur Antwort: „Daß keine Nägel, selbst nicht einmal Ueberbleibsel, und eben so wenig Spuren davon auf den großen Zehen des Orangs gefunden würden.“ — So mißlich ist es, sich auf Zeichnungen, wenn sie nicht von geschickten und aufmerksamen Zeichnern und unter der Aufsicht von Kunstkennern gemacht sind, zu verlassen.

Doch um weiter zu gehen muß ich bemerken, daß der von Herrn Söpe mir geschenkte Orang, welchen ich noch in Branntweingeiste bewahre, auch keine Nägel auf jenen Theilen hatte. Sie fehlten auch dem mir von Vosmaer geliehenen, wie auch den großen Zehen des lebendigen Orangs.

Es war aber ein sehr kleines Nägelschen auf dem großen Zehen des rechten Hinterfußes, und zwey Knöchel im Orang des van Soey, da in den großen Zehen aller andern nur ein Knöchel war, so wie auf dem dritten Kupfer Fig. 6. S. H. gesehen werden kann. Diese Verschiedenheit scheint aber wohl ein Spiel der Natur gewesen zu seyn; denn der große Zehe des linken Fußes war, wie in allen vorigen Orangs ohne Nägel, und hatte nur einen Knöchel. Wir dürfen also den Schluß machen, daß es etwas Eigenthümliches in diesem Geschlechte sey. Denn ob schon der Gibbon sowohl im Vaterlande, als an Gestalt sehr wohl mit dem Orang übereinkömmt, so hat er doch sehr große und deutliche Nägel auf den großen Zehen, wie man sowohl in dem großen als kleinen Gibbon des Buffon 8), und am deutlichsten in dem Skelet sehen kann; welches van der Steeg vor Kurzem die Güte hatte, mir von Batavia zu schicken, und wovon wir hernach mehr werden reden müssen.

Auf den großen Zehen der sogenannten Orangs des Tulpus und Tyson und des Jocko von Buffon sind dieselbe groß und deutlich gezeichnet. Der Asiatische Orang unterscheidet sich also von allen diesen Orangs — auch ist er in der Farbe sehr merklich verschieden; denn alle Asiatische hatten rothes Haar — der Tysonsche war schwarz, und die übrigen hatten andere Farben. Auch kamen sie alle aus Afrika von Angola oder Guinea, und waren also sehr weit von den Molucken entfernt.

8) Band XIV. Kupf. 2 und 3.

§. 5.

Der Drang ist auch sehr von dem Aegyptischen Affen, den *Pithecus* des Aristoteles und Galen, verschieden. Der Drang hat keine Bäckentaschen, (*thelauri*), wie Plinius dieselben bey den Sphynxen und Satyrs nennt, das ist, bey den geschwänzten Affen. Und hieraus erhellet schon, daß der Name des *Satyrus*, welchen Linné dem Drang gegeben hat, gar nicht paßt, weil er weder Bäckentaschen, noch Schwanz hat.

Der Drang unterscheidet sich nicht allein durch seine eigenthümliche Farbe und die langen Zehen vom *Pigmy* des Tyson und Drang des Tulpivs, sondern auch durch seine ganze äussere Gestalt, durch seine längere Arme, Hände und Füße. Die Daumen der Hand sind hingegen viel kleiner, und die großen Zehen nach Verhältniß noch kleiner.

Der Afrikanische hatte starke Muskeln. Alle Drangs, die ich gesehen habe, waren mager, und hatten den Kopf zwischen den Schultern sehr eingedrückt, als ob sie bucklicht wären, wie man in der ersten Figur des vierten Kupfers, welche Skizze ich nach dem Leben kurz vor dessen Tode gemacht habe, sehen kann. Das Nämliche ist auch im ersten Kupfer, obschon weniger, sichtbar, weil ich den Kopf ein wenig hintenüber gelegt hatte.

Man würde sich sehr irren, wenn man die Zeichnungen des Buffon und Allamand nach meinen beurtheilen wollte. Jene sind ja nicht nach dem Leben, das ist, nach dem Gegenstande selbst, sondern nach ausgestopften Häuten verfertigt, hier und da ist ihnen von der künstlichen Hand des Mahlers etwas nachgeholfen, um sie, so viel möglich, zu kleinen Menschen zu machen. Nie war mein Erstaunen größer, als da ich den im Werke des Buffon so schön abgebildeten Jocko am 18ten July 1777 zu Paris auf der Königl. Kunstkammer sah. Es ist daselbst ein kleines, unansehnliches ausgestopftes Thier. Allamand schrieb mir in einem Briefe vom 24. August 1771, er hätte sich wohl vorgestellt, daß die Gestalt der Natur nicht entsprechen würde — es wäre aber die einzige, welche der Ausstopfer hätte geben können, und welcher der Künstler hätte folgen müssen.

Nach dem Zeugniß des Daubenton 9) ist der Jocko nicht mehr als zwey Schuh und vier

9) Eb. S. 72.

Zoll lang oder hoch. In dem Kupfer scheint er ein großer Mann zu seyn — aber auch darauf kann man nicht rechnen. Die Erfahrung hat mich schon längst gelehrt, daß die Häute aller Thiere, welche mit dem Saare gegerbt werden, sich immer merklich verlängern. So ist die Haut eines Pecari, welche ich habe gerben lassen, $\frac{1}{3}$ länger geworden; eben so die Haut eines Aguti, wie ich an den Gerippen dieser Thiere in meiner Sammlung zeigen kann. Seitdem wundere ich mich gar nicht mehr über die außerordentliche Größe und Dicke, welche man den ausgestopften Thieren giebt, und glaube, hiedurch zur Gnüge gezeigt zu haben, daß man sich auf die nach ausgestopften Thieren gemachte Ausmessungen gar nicht verlassen kann, noch darf.

Wenn man die Augen betrachtet, so wird man keine kleinere Verschiedenheit antreffen — die gefärbten Augäpfel sind, wie bey allen Affen und den meisten vierfüßigen Thieren, groß. Deswegen sieht man kein Weißes zwischen denselben und den Augenlidern, wodurch sie das Freundliche, welches aus dem menschlichen Auge so sehr hervorbricht, verlieren, und das Lebhafte, welches bey uns oft so treffend ist, nicht haben. Der Künstler de Seve hat die Ehre des Jocko in der Königl. Kunstkammer in jedem Theile beherzigt, und denselben so menschlich vorgestellt, als nur immer möglich war. Der vom Allamand herausgegebene Drang hat nicht weniger Mängel; — überdies ist er noch unkenntlicher und ungeheurer, als dieses Thier uns in der Natur zu seyn scheint.

Der lebendige Drang hatte in seinen Gesichtszügen nichts Menschliches. Keine Leidenschaft zeigte sich in demselben. Forster 10) schreibt, daß die Nase mehr der Nase eines Menschen, als eines Affen ähnlich war, welches mir aber nicht so geschienen hat. Die Nase war grade so, wie ich sie auf dem vierten Kupfer, Fig. 1. gezeichnet habe.

Der Mund hatte in dem lebendigen Drang etwas Unnachahmliches, welches ich bey dem gestorbenen nie würde gemuthmaßt haben, und aus der Vergleichung der ersten Figur des IV. Kupfers mit der ersten des II. Kupfers am besten gesehen werden kann. Wenn er trinkt, so bringt er die Lippen, besonders die oberste Lippe sehr vorwärts, und macht dieselbe, wenn er, zum Beyspiel eine kleine Frucht, oder etwas Anderes anfassen will, gleichsam spizig. Auch ist

10) Voyages u. s. w. Eb. Tom. IV. S. 158.

die Nase, wenn er lebt, sehr verschieden. Dem ungeachtet gehören sie zu den Naslosen (*enares* *)). An den Lippen habe ich keinen umgebogenen, viel weniger rothen Saum gesehen, so daß auch dieses von einigen zum Zierrath hinzugefügt ist.

§. 6.

Der lebendige Drang lief auf vier Füßen, und wenn er auch aufrecht stand, welches meistens, da er erst überkam und noch stark war, geschah; so stand er doch, wie alle andere Affen, mit gebogenen Knien.

Im Anfange waren die Zehen oder Finger der Füße oft ausgestreckt; aber so bald es Winter und er krank wurde, zog er sie ein, und dies thun beynah alle Affen, wie der aufmerksame Klockner mich versicherte, in Amsterdam im Thiergarten, den Blau-*jan*, beständig wahrgenommen zu haben.

Der Drang auf dem kleinen Loo kroch, so nahe er konnte, an den Ofen, indem er sich mit den zwey eingezogenen Füßen, und meistens mit einer Hand mit eingezogenen Fingern fortstieß, und die andere Hand um seinen Hals geschlagen hatte — oder hielt sich mit den Hinterfüßen Stunden lange an dem Gitter seines Behältnisses fest. Die ganze Bildung dieses Thiers giebt zu erkennen, daß es geschickt ist, in Bäumen zu sitzen. Es hat deswegen längere Fäße
und

*) Oben habe ich gesagt, daß die Drangs zu den Naslosen, *enares*, den *azores* der Griechen gehören. Seit drey Jahren war ich der Meinung, daß ein Affe nie eine Nase haben könnte. Unterdessen sah ich im April 1787 zu Paris in der Königl. Kunstkammer den sogenannten Kahau von Borneo, oder den Bantagan, wie ihn die Einwohner von Pintiana wegen seiner großen Nase nennen. Buffon nannte dieses sonderbare Thier le Nasique, und wirklich verdient es diesen Namen eher, als den von Langstaart, wie ihn von Wurm (im dritten Theile der Verhand. van het Bataviaasch Genootschap. S. 345.) nennt. Er scheint auch, wie der Mandril und andere Schwanzaffen, einen Luftbehälter, der sich mit der Kehle vereinigt, zu haben. Die Nase kömmt vielleicht mit der langen Nase des Coati, der zweiten Art der *Viverrae* des Linné (S. 64.), welche er *Nasua* nennt, überein. Wir verweisen aber den Leser an die Abhandlung des von Wurm, bis wir Gelegenheit, das Thier selbst zu beschreiben, werden gehabt haben. Buffon hat eine ausführliche Zeichnung, die wir bald zu erwarten haben, von diesem Thiere machen lassen.

und längere Zehen, als andere vierfüßige Thiere, und der Fuß ist hier mehr einer Hand ähnlich, als in anderen Affen.

Die Bemerkung des Tyson, daß man die Orangs eher vierhändige, als vierfüßige Thiere nennen müßte, ist so ungereimt nicht. Ich würde sie für neu halten, wenn nicht schon Aristoteles die Füße der Affen, als ihren Händen ähnlich, betrachtet hätte.

Doch hat meines Wissens kein Affe dieses so stark, als unser Orang.

§. 7.

So eben sagte ich, daß er immer mit krummen Knien stand. Dies ist in der ausgestopften Haut des Leidener Orangs, wie auch in jenem, welchen Vosmaer ausgestopft hat, wo überdem die Zehen widernatürlich stehen, gänzlich vernachlässigt, so wie ich es den 1. September 1777 in des Fürsten Sammlung gesehen, und eine kleine Zeichnung davon gemacht habe, da doch schon Galen bemerkte, daß die Affen, weil ihre Muskel zur Biegung des Schenkels weit unter dem Kniee im Schienbein sich einheften, nicht anders stehen könnten.

Warum, wird man mit Recht fragen, haben denn Tyson, Buffon und verschiedene Andere ihre Orangs und Jockos mit rechten menschlichen Knien vorgestellt? Gewiß, um Menschen daraus zu machen, ohne zu bedenken, daß sie nicht allein durch ihr Ansehen andere irreführten, sondern auch die Vorzüge des Menschen über alle andere Geschöpfe erniedrigten und benachtheiligten. Nicht allein unwissende Reisende und Liebhaber, aus Begierde von entfernten Ländern fremde Dingen zu erzählen, und sie aufzuschmücken; sondern selbst die Vorsteher der ersten Natursammlungen in Europa haben also durch ihre schlecht ausgestopften Thiere die thörichte Meinung zu erhalten gesucht, als ob es wirklich Thiere gäbe, welche, wo nicht Menschen, doch denselben sehr ähnlich wären.

§. 8.

Wegen der Jugend konnte man die Brüste kaum sehen — doch waren die Zitzen länglicht, so wie sie bey allen vierfüßigen Thieren schon früh nach der Geburt gefunden werden.

Die

Die weiblichen Geburtstheile hatten wirklich so etwas von Lippen. Sie wurden aber minder sichtbar, als es vermagerte.

In dem Männchen, wovon ich in der Sammlung des van Soey eine Zeichnung machte, saß das männliche Glied, wie in der 1ten Figur des vierten Kupfers, mit den Hoden sehr hoch oberhalb dem Hintern, wie bey den meisten Affen, damit sie wegen der Gelenkknöpfe der Sitzbeinen, die in den Thieren mehr nach vorne, als bey uns stehen, nicht darauf sitzen möchten.

In dem Kupfer vom Leidener Orang hängt das ganze Glied nach unten, gewiß vom Ausstopfer, herausgezogen, da es bey dem lebendigen natürlich sehr tief unter der Vorhaut verborgen liegt.

In dem vom Büsson vorgestellten Jocko ist das männliche Glied ganz menschlich, und so, wie man es nie bey einem Affen gesehen hat.

§. 9.

Der Orang ließ sich anfänglich nicht gemächlich von jedem behandeln — als er aber schwächer wurde, war er sanftmüthiger. Auch ließ er sich auf dem kleinen Loo von seinem Aufwärter, der, unbekannt mit der Bildung des Kehlkopfs und dessen Lufttaschen, sich wunderte, vorne am Halse, längst den Seiten aufwärts bis halbweg zu dem Brustbein etwas Aufgedunsenes, wie Luft, zu fühlen, mit einem gewissen Vergnügen gerne streicheln.

Ich untersuchte es aufmerksam, und konnte die Luft hin und her schieben, und gleichsam in zwey theilen. Der Aufwärter sahe es für eine wirkliche Krankheit an, wovon ich ihm das Gegentheil zeigte. Aus der Schwäche aber und der Traurigkeit des Thiers konnte man genug schließen, daß es nicht lange leben würde, so wie es auch im Anfange des Janners 1777 starb.

§. 10.

Der wahre Orang-Utang, das ist, der Asiatische von Borneo, ist also nicht der Pithecus oder ungeschwänzte, von den Griechen, und vornemlich vom Galen beschriebene Affe. Er ist weder der Pongo, noch der Jocko, noch der Orang des Tulpus, noch der Pigmy des
Tyson,

Tyson, sondern das Geschöpf einer eigenen Art *), wie wir aus dem Sprachorgan und Knochenbau in den folgenden Hauptstücken, worin wir die Theile besonders und nach Ordnung beschreiben wollen, überzeugend darthun werden.

Zweytes

*) Die Drang-Utang, welche wir im 3ten §. beschrieben haben, hatten durcheinander gerechnet die Länge von 2½ Schuh, und größer werden sie nach den genauen Bemerkungen eines Kadermachers (Bataviaasch Genootschap. 2. Th. S. 107. und §. 6. S. 140.) auf der Insel Borneo selten gefunden; doch trifft man daselbst eine viel größere Art, und zwar von 4 bis 5 Schuh an. Benignus Palm hat einen dergleichen gefangen (Eb. S. 142.), welchen von Wurm beschrieben hat (Eb. S. 255.). Sie scheinen diesen Pongo zu nennen.

Er hat auch, so wie die kleine Art, unter der Haut des Halses zwey Lufstaschen, die sich mit dem Sprachorgan vereinigen (Eb. S. 255.). Der Baron von Wurm hat sehr genaue Abmessungen von demselben, und von dem Weibchen, welches vier Schuh lang war (IV. Th. Eb. S. 517.), und eben so, wie das Männchen eine Lufstasche in der Brust hatte, gegeben. Er bemerkt, daß ihre Füße und Arme länger, als die des Männchen waren.

Nie hat man diese Art in Europa gekannt. Kadermacher hat die Güte gehabt, mir den Scheitel eines solchen Thiers, welches 53 Zoll, oder 4 Schuhe 5 Zoll, lang gewesen war, zu schicken. Ich habe einige Umrisse, die aber mehr die Figur, als die wahre Größe der Theile vorstellen, dem Herrn Schimmering in Mainz mitgetheilt.

Es scheint, daß man nachher einige dieser Ungeheuer gefangen hat, denn ein ganzes Gerippe davon, welches, als ich es den 27. Juny 1784 zuerst sah, elend aufgesetzt, die Größe von mehr als 4 Schuhe hatte, wurde zur Natursammlung des Prinzen von Oranien geschickt. Noch einmal sah ich es den 19. Decemb. 1785, da es vom geschickten Onymus Bewunderungswürdig aufgestellt und in Ordnung gebracht war.

Die dornförmige Fortsätze der Halswirbel waren den in den kleinen (Kupf. 2. Fig. 2.) ähnlich. Der ganze Knochenbau ist schwer, und stark — die Schlüsselbeine und Arme sehr lang — das heilige Bein schien aus acht Wirbeln zu bestehen. Das Brustbein war noch in verschiedene Stücke zertheilt. Das Thier war also nicht alt. Der Bau der Hüften ist ein wenig kürzer; doch so, wie bey den vierfüßigen Thieren.

Die Handwurzel enthält acht kleine Knochen — und der Kopf des Schenkelbeins hatte keinen Einschnitt oder Grube für das runde Band, und ist also wie der des kleinen Drang (IX. Hauptst. §. 1.) beschaffen. Bey der Erklärung des 17ten Kupf. Fig. 4 und 5. über den Elephant werden wir bemerken, daß auch dieses Band bey diesem großen Thiere, wie bey der zweyten Art (der *Dactylus*) des *Bradipus* des Linné (S. 51.) mangelt.